

# *„Fängst Du mich oder fang' ich Dich???“*

Entwicklung und Förderung von Handlungsautonomie  
in der musiktherapeutischen Arbeit mit  
verhaltensauffälligen Kindern

Fachvortrag im Rahmen der  
musiktherapeutischen Zusatzausbildung  
an der Universität Siegen

Juni 2010

Natascha Carbone  
Am Kümpchenshof 9  
50670 Köln

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung .....</b>	<b>2</b>
<b>1 Auftakt.....</b>	<b>3</b>
1.1 Vorstellung von Simon .....	3
1.2 Anlass zur Musiktherapie, Ausgangshypothese und erste Zielformulierung.....	3
1.3 Erste Sitzungen – Überprüfung der Ausgangshypothese .....	4
<b>2 Entwicklungspsychologischer Hintergrund.....</b>	<b>6</b>
<b>3 Therapieverlauf und Entwicklungsschritte .....</b>	<b>9</b>
3.1 Die erste Phase – Impulsgesteuerter Aktionismus.....	9
3.2 Die zweite Phase – Kontakt und Kontrolle.....	12
3.3 Die dritte Phase – Beginn einer selbstbestimmten Handlungssteuerung .....	14
<b>4 Fazit.....</b>	<b>17</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>18</b>

# Einleitung

Seit 2001 arbeite ich als Erzieherin im Kindergarten. Im Oktober 2008 trat ich eine Stelle als gruppenübergreifende Fachkraft in der Kindertagesstätte St. Agnes in Köln an.

Dort werden 80 Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren ganztags betreut. Die Kinder teilen sich auf vier Gruppen zu je 20 Kindern auf.

Zu meinen Aufgaben gehören Einzel- und Gruppenförderung, Vorschulkinderangebote sowie offene Angebote wie z.B. gemeinsames Singen im Flur, Bastelangebote etc. In diesem Rahmen habe ich die Möglichkeit, musiktherapeutische Methoden in Einzel- und Gruppenförderangeboten einzusetzen.

Hier begann ich im Februar 2009 meine Praxistätigkeit im Rahmen der musiktherapeutischen Zusatzausbildung an der Universität Siegen.

Nachdem ich in einer Teamsitzung die musiktherapeutische Arbeit vorgestellt hatte, wählten wir gemeinsam Kinder aus, für die uns eine Förderung in diesem Rahmen angemessen schien.

Ich stieg in die Arbeit mit zwei Jungen, jeweils im Einzelsetting, ein. Später kam ein musiktherapeutisches Gruppenangebot mit dem Schwerpunkt „Rhythmus und Sprache“ für vier weitere Kinder hinzu.

Im vorliegenden Fachvortrag stelle ich meine musiktherapeutische Arbeit am Beispiel von Simon dar.

Der Fachvortrag gliedert sich in 4 Kapitel. Das erste Kapitel beinhaltet die Vorstellung von Simon, den Anlass zur Musiktherapie mit der Aufstellung der Ausgangshypothese und einer ersten Zielformulierung sowie einen kurzen Einblick in die ersten Sitzungen. Im Anschluss gebe ich einen entwicklungspsychologischen Hintergrund, bevor ich im Hauptteil meiner Arbeit den Therapieverlauf und Simons Entwicklung darlege. Abschluss der Arbeit bildet das Fazit zum Therapieprozess.

# 1 Auftakt

## 1.1 Vorstellung von Simon

Simon ist 5,6 Jahre alt und besucht die Kindertagesstätte im dritten Jahr. Er ist Einzelkind und seine Eltern leben getrennt. Alle 14 Tage verbringt Simon das Wochenende bei seinem Vater.

Er wird täglich gegen 7:45 Uhr in den Kindergarten gebracht und bleibt meist bis 15:30 Uhr.

In der Gruppe hat Simon Kontakt zu den anderen Kindern. Im Spiel kommt es häufig zu Unruhe und Auseinandersetzungen, vor allem unter den Jungen gleichen Alters. Insgesamt ist Simon den Kindern gegenüber offen, zwischenzeitlich zeigt er sich besonders den 2 - Jährigen gegenüber sehr hilfsbereit.

Außerhalb des Kindergartens trifft er sich nur selten mit Freunden, da es immer wieder Spannungen unter den anderen Eltern und seiner Mutter gibt bzgl. der Frage, wessen Kind die Ursache für die Unruhe in einzelnen Spielsituationen ist. Die anderen Eltern möchten Simon nicht zum Spielen mitnehmen, da sie Unruhe und Streitigkeiten auf ihn zurückführen. Mehr und mehr hat sich Simons Mutter aus der Elternrunde abgesondert. Es fällt ihr schwer, Kontaktangebote neuer Mütter anzunehmen.

Simon hat eine starke Bezogenheit auf seine Mutter. Die Beziehung der beiden wirkt nahezu symbiotisch. Simons Erzählungen nach verbringt er die Zeit außerhalb des Kindergartens meistens mit ihr, oft mit ihr allein. Ihre beengte Wohnsituation – sie wohnen in einer Zweizimmerwohnung - unterstützt dies. Häufig macht es den Eindruck, dass Simon wenig Freiraum erfährt, da die Zeit außerhalb des Kindergartens durch seine Mutter straff strukturiert zu sein scheint.

## 1.2 Anlass zur Musiktherapie, Ausgangshypothese und erste

### Zielformulierung

Simons Spiel zeichnet sich durch Impulsivität aus. Auffällig dabei sind seine ständig wechselnden Aktivitäten. Daher sind seine Spielsequenzen meistens nur von kurzer Dauer. Eine Ausnahme bildet der Baueckenbereich, hier hält er sich gerne auch länger auf, wobei die Kombination der Kinder, die mitspielen, entscheidend ist.

In vielen Situationen fordert Simon immer wieder klare und eng gesteckte Grenzen ein; er provoziert diese förmlich. Gelingt es ihm, sich für eine Weile auf etwas einzulassen, schlägt sein Verhalten anschließend häufig ins Gegenteil um.

Dieses Verhalten zeigt er auch in Situationen, wo man ihm einen Wunsch erfüllt, z.B. möchte er mit Wasserfarben malen. Da der Tisch in der Gruppe belegt ist, ermöglicht ihm die Erzieherin das

Malen im Nebenraum. Er darf sich ein anderes Kind dazu auswählen. Die Erzieherin lässt die beiden alleine malen, doch schon nach einer kurzen Weile wird nicht mehr nur das Papier bemalt. Die Situation läuft aus dem Ruder. Immer wieder gibt es solche Situationen, mit denen Simon nicht umgehen zu können scheint.

Spielangebote der Erzieherinnen lehnt er häufig ab. Immer wieder scheint es, dass er die Kontrolle darüber haben muss, was er macht. Entscheidungen oder Vorschläge anderer kann er nicht annehmen. Es lässt sich vermuten, dass er seinen Aktionismus als Fluchtweg nutzt – nach dem Prinzip: „So lange ich unablässig agiere, kommt keiner an mich heran“.

Die schwierige Situation, Simon im Gruppenalltag aufzufangen, veranlasst zur Überlegung, ihn einzel-musiktherapeutisch zu fördern.

Folgende Ausgangshypothese soll daher die Basis für meine musiktherapeutische Arbeit sein:

- Simons fehlende Ich - Stärke ist ein Grund dafür, sich nicht abgrenzen und selbstbestimmt handeln zu können.

Meine vorläufige Zielformulierung lautet:

- Stärkung seiner Persönlichkeit, um ihm mehr Rückhalt und Sicherheit im Gruppengeschehen zu geben und damit seine auffälligen Verhaltensweisen für ihn überflüssig zu machen.

Im Februar 2009 begann ich die Musiktherapie mit Simon.

### 1.3 Erste Sitzungen – Überprüfung der Ausgangshypothese

Die ersten Sitzungen verlaufen nach ähnlichem Muster. Ich hole Simon in der Gruppe ab. Wir beginnen jede Stunde mit einem festen Begrüßungsritual – dem Lied „Hallo, herzlich willkommen“. Als Abschlussritual schenken wir uns gegenseitig einen Ton mit der Klangschale, dazu geben wir uns die Klangschale weiter. Diese festen Rituale bilden einen verlässlichen Rahmen und „dienen der Vermittlung von Sicherheit, der Stabilisierung und der Ichstärkung“ (Frohne - Hagemann/ Pless - Adamczyk, 2005, S.96). Simon zeigt sich innerhalb der Sitzungen sehr unruhig. Um eine bessere Vorstellung zu ermöglichen, möchte ich im Folgenden die vierte Sitzung beschreiben, da sie für Simons Verhalten exemplarisch erscheint.

Simon kommt gerne mit, als ich ihn in der Gruppe abhole. Kaum im Raum, wählt er sofort die Pauke, um das Begrüßungslied mit zu spielen. Er schlägt Viertelnoten, orientiert am Metrum des Liedes.

Im Anschluss daran wechselt er sein Instrument und nimmt sich die Flöte.

Er spielt Forte und stark rhythmisiert, zieht sich die Pauke wieder näher ran und spielt beide Instrumente gleichzeitig. Nach ein paar Atemzügen legt er die Flöte neben sich und nimmt den Schellenkranz hinzu. Simon spielt dann mit viel Geschick alle drei Instrumente gleichzeitig.

Sein Spiel zeichnet sich durch Impulsivität, Forte und markanten Rhythmus aus.

Simon scheint in seiner eigenen Welt zu sein. Auf mein begleitendes Spiel auf der Bodentrommel mit gleichbleibend ruhigem, erdendem Metrum zeigt er keine Reaktion. Auch sein Blick ist nur auf die Instrumente gerichtet.

Nach ca. 15 Minuten beendet er sein Spiel. Er möchte zurück in die Gruppe. Wir beschließen die Sitzung mit unserem Abschlussritual, dem „Schenken eines Tons“. Von Beginn an lässt er sich auf die Zeitspanne bis zum Verklingen des Tons ein und lauscht aufmerksam.

Sein Musikspiel spiegelt seine Befindlichkeit wieder. Simon spielt alle Instrumente auf einmal. Die Situation ähnelt der im Gruppenalltag. Sein Bedürfnis, am liebsten überall dabei zu sein, wird auch hier sichtbar. Die Schwierigkeit scheint zu sein, sich bewusst für etwas zu entscheiden, ohne Sorge haben zu müssen, etwas zu verpassen.

Sein Spiel, in welches er vollkommen versunken scheint, mag ein Schutzraum sein. Hier hat er die vollkommene Kontrolle, er lässt sich nicht „rein pfuschen“. Simon macht sich die Schutzfunktion der Musik zu nutze.

„Es gibt Kinder, die anfänglich nur diese Funktion der Musik nützen (können). Indikatoren dafür sind fehlender Blickkontakt, nicht Aufnehmen von musikalischen Impulsen, die von außen angeboten werden, manchmal sogar ein Mitspiel - Verbot gegenüber der Therapeutin. Hintergründe eines solchen Verhaltens können Kontaktunfähigkeit, Angst, Widerstand, Überforderung oder auch das Bedürfnis nach ungestörter Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit sein.“ (Hochreutener, 2009, S. 42)

Im Falle von Simon vermute ich vorwiegend Letzteres, „das Bedürfnis nach ungestörter Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit“.

In seinem Handeln wird sein Bedürfnis nach Autonomie deutlich. Er fordert das eigene Entscheiden sowie die Kontrolle über das, was gemacht und wie etwas gemacht wird. Sein „Thema“ wird mehr und mehr deutlich. Sein Verhalten in den Sitzungen bestätigt mir daher meine Ausgangshypothese.

## 2 Entwicklungspsychologischer Hintergrund

Aufgrund der vorher beschriebenen Thematik stellt sich die Frage nach der Definition „Autonomie“.

Bevor ich auf den weiteren Therapieprozess eingehe, werde ich daher eine Definition von Autonomie sowie einen kurzen entwicklungspsychologischen Hintergrund darstellen.

Definition Autonomie:

„Als **Autonomie** (von altgriechisch αυτονομία, (αὐτονομία) *autonomía* = *sich selbst Gesetze gebend, Eigengesetzlichkeit, selbstständig*) bezeichnet man den Zustand der Selbstständigkeit, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Selbstverwaltung oder Entscheidungsfreiheit.“

([www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org), 11.5.2010)

Betrachtet man diese Definition auf erziehungswissenschaftlichem Hintergrund, so ist Autonomie ein wichtiges Ziel der Erziehung. Es geht um die Ablösung des Kindes vom Erziehenden, so dass mehr und mehr ein Leben in Eigenständigkeit und Selbstverantwortung möglich wird.

Autonomieentwicklung ist also eng verbunden mit der Persönlichkeitsentwicklung und somit der Identitätsbildung. Nur Kinder, die den nötigen Freiraum erhalten, mehr und mehr selbständig zu handeln und Eigenverantwortung zu übernehmen, entwickeln ihre Persönlichkeit und Identität. Sie wissen, wer sie sind, d.h. sie identifizieren sich mit sich selbst und erlangen so die Fähigkeit, sich in Beziehung zu ihrer Umwelt zu setzen und, damit einhergehend, sich abzugrenzen. Ein positives Selbstbild ermutigt zur Autonomie.

Persönlichkeit entwickelt sich im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen und Wünschen des Kindes und den sich altersentsprechend verändernden Anforderungen der Umwelt.

Der Entwicklungstheorie Erik Eriksons zufolge entwickelt sich die Ich - Identität eines Menschen im Zuwachs von Persönlichkeitsreife in acht Stufen.

In jeder der einzelnen Stufen gilt es, Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die zur Bildung der Identität nötig sind. Jede Stufe ist Grundlage für die folgenden Stufen. Angesammelte Erfahrungen dienen der Verarbeitung neuer Entwicklungsaufgaben; diese Aufgaben werden auch als Krisen bezeichnet. Sie bestehen vor allem darin, die Gegensätzlichkeit von Bedürfnissen und Anforderungen zu meistern. „Das menschliche Wachstum soll hier unter dem Gesichtspunkt der inneren und äußeren Konflikte dargestellt werden, welche die gesunde Persönlichkeit durchzustehen hat und aus denen sie immer wieder mit einem gestärkten Gefühl innerer Einheit,

einem Zuwachs an Urteilkraft und der Fähigkeit hervorgeht, ihre Sache „gut zu machen“, und zwar gemäß den Standards derjenigen Umwelt, die für diesen Menschen bedeutsam ist.“ (Erikson: 1973, S. 56)

Die psychosoziale Entwicklung nach Erik Erikson:

Stufe (Alter)		psychosoziale Krise/ Entwicklungsaufgaben	wichtige Beziehungen	psycho – soziale Modalitäten	psycho – soziale Tugenden	Fehlanpassungen und Malignitäten
I	0 – 1 Baby	Vertrauen versus Misstrauen	Mutter	Bekommen und etwas zurückgeben	Hoffnung, Vertrauen	Sensorische Störung  Zurückgezogenheit
II	2 – 3 Kleinkind	Autonomie versus Scham/ Zweifel	Eltern	festhalten, loslassen	Wille, Bestimmtheit	Impulsivität  Zwang
III	3 – 6 Vorschulkind	Initiative versus Schuldgefühl	Familie	nachlaufen, spielen	Zweck, Mut	Rücksichtslosigkeit  Hemmung
IV	7 – 12 Schulkind	Werksinn versus Minderwertigkeit	Nachbarschaft, Schule	wetteifern, Dinge gemeinsam tun	Kompetenz	Niedrige Virtuosität  Trägheit
V	12 – 18 Adoleszenz	Ich – Identität versus Rollenverwirrung	Peers, Rollen-Modelle	man selbst sein, sich teilen	Treue, Loyalität	Fanatismus  Zurückweisung
VI	die 20 er junger Erwachsener	Intimität versus Isolation	Partner, Freunde	Sich in einem anderen verlieren und finden	Liebe	Promiskuität  Exklusivität
VII	späte 20er-50er mittleres Erwachsenenalter	Generativität versus self-absorption	Haushalt, Arbeitskollegen	To make be, sich kümmern	Kümmern	over-extension  Ablehnung
VIII	50er + darüber hinaus reifes Erwachsenenalter	Integrität versus Verzweiflung	Menschheit oder „meine Leute“	Sein, weil man gewesen ist, dem Nicht-Sein ins Auge blicken	Weisheit	Anmaßung  Verzweiflung

www.erikson.jimdo.de

Bezogen auf die Altersgruppe von Simon haben folgende Stufen besondere Relevanz:

### Stufe 1: Urvertrauen versus Misstrauen (0 – 1 Jahr)

In dieser Entwicklungsstufe geht es für die Kinder darum, ein grundlegend positives Bild der sie umgebenden Menschen zu ihrem Selbst zu festigen. Dies gelingt ihnen durch die Zuwendung der Vertrauenspersonen im Erfüllen der Grundbedürfnisse von körperlicher Nähe, Nahrung sowie Geborgenheit.

Werden dem Kind diese Bedürfnisse verwehrt, entwickelt es Misstrauen. Es fühlt sich hilflos und entwickelt Ängste des Alleingelassenseins.

### Stufe 2: Autonomie versus Scham und Zweifel (2 – 3 Jahre)

Im zweiten und dritten Lebensjahr entwickeln sich die Nervenbahnen schnell weiter, sichtbar wird dies an Sprache und Motorik. Ebenso gewinnt das Kind die Kontrolle über den Schließmuskel. Das Kind ist mehr und mehr in der Lage, seine Bedürfnisse zu äußern und erlangt damit erste Unabhängigkeit, d.h. Autonomie. Auch das eigenständige Erkunden der Umwelt gehört dazu. Missgeschicke, die in diesem Rahmen passieren, bringen das Kind in den ersten Kontakt mit Schuld bzw. Schamgefühl. Machen Kinder die Erfahrung, dass „Scheitern“ nicht schlimm ist, können sie die Entwicklungsaufgabe erfolgreich meistern, da so die Autonomie Scham und Zweifel überwiegt.

### Stufe 3: Initiative versus Schuldgefühl (3 – 6 Jahre)

In dieser Stufe besteht die Aufgabe darin, Initiative zu ergreifen. Initiative meint hier, eine positive Reaktion auf die Herausforderung der Welt zu entwickeln, Fähigkeiten zu erweitern, sich nützlich zu fühlen, aber auch Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen. Kinder, die ermutigt werden, ihre eigenen Ideen auszuprobieren, sind in der Lage, ein Ich - Bewusstsein, d.h. eine Persönlichkeit auszubilden.

Wenn zu viel Initiative und zu wenig Schuldgefühl entwickelt wird, besteht schnell eine Neigung zur Rücksichtslosigkeit, da das Kind lediglich den Blick fürs Handeln gewinnt, nicht aber für die Wirkung, die es auf seine Umwelt hat.

Eine gute Balance hingegen führt zur psychosozialen Stärke.

Die einzelnen Stufen zeigen deutlich, dass es jeweils um die Balance zwischen beiden Polen geht und nicht der eine Pol erstrebenswert und der andere zu vermeiden ist.

Ebenso verhält es sich mit der Autonomie. Ihr Gegenpol ist die Abhängigkeit. Auch sie ist nicht negativ zu verstehen, denn Abhängigkeit kann auch für Nähe, Bindung und Getragenwerden stehen.

Es gilt, die Waage zu halten zwischen dem Bindungs- und Abhängigkeitsbedürfnis einerseits und dem Bedürfnis nach Selbständigkeit und Abgrenzung, eben der eigenen Persönlichkeit und Identität andererseits.

Dies auszubalancieren ist Gesamtentwicklungsaufgabe eines jeden Kindes und bedarf immer wieder der Unterstützung durch das Bieten von geschützten „Übungsräumen“.

### **3 Therapieverlauf und Entwicklungsschritte**

In der nun folgenden Beschreibung und Analyse des Therapieverlaufs von Simon soll gezeigt werden, welche Möglichkeiten Musiktherapie bietet, den Erwerb von Handlungsautonomie im Rahmen der stets vorhandenen inneren und äußeren Grenzen des Betroffenen und seiner Umwelt zu fördern.

Im Rückblick auf den Therapieverlauf lassen sich die bisherigen 37 Sitzungen in drei Phasen einteilen, die sich durch deutliche Wendepunkte voneinander abgrenzen:

1. Phase: Impulsgesteuerter Aktionismus
2. Phase: Kontakt und Kontrolle
3. Phase: Beginn einer selbstbestimmten Handlungssteuerung

#### **3.1 Die erste Phase – Impulsgesteuerter Aktionismus**

Wie bereits unter Punkt 1.3 beschrieben, zeichnen sich die ersten Sitzungen durch Unruhe und Unstetigkeit von Simons Handlungen aus. Simons Musikspiel gibt sein auch im Gruppenalltag gezeigtes Verhalten wieder. Durch den Klang der Instrumente hörbar gemacht, zeigt er seinen stetigen Aktionismus – immer handeln, bloß nicht andere entscheiden lassen – sowie den Versuch, die ständige und vor allem komplette Kontrolle über sich und sein Tun zu behalten. So scheint er Selbstbestimmung gleichzusetzen mit dem Folgen auf seine Impulse. In diesen Momenten wirkt er förmlich wie eine Marionette seiner selbst. Simon scheint einer Art Leitsatz zu folgen: „Ich agiere, also bin ich.“

Nicht nach seinen Impulsen agieren zu können, scheint in ihm ein Gefühl der Bedrohung auszulösen.

Er zieht sich anfangs ganz auf sein Musikspiel zurück. Durch das Nichtreagieren auf die Interventionen meinerseits – z.B. das gleichbleibende, erdende Spiel auf der Bodentrommel in der vierten Sitzung – sowie sein häufiges Wechseln der Instrumente entwindet er sich, lässt sich schwer

„packen“ und schafft sich so einen Raum, in den er vorerst niemanden hinein lässt. Somit nutzt Simon sein Musikspiel als Schutzraum. Es lässt sich vermuten, dass er mehr Vertrauen und Sicherheit benötigt, um sich zu öffnen.

Grundlage für eine gute therapeutische Arbeit ist eine vertrauensvolle Atmosphäre, die Sicherheit bietet, sich selbst wahrzunehmen, sich frei ausdrücken zu dürfen und sich so angenommen zu fühlen.

Damit eine vertrauensvolle therapeutische Beziehung entstehen kann, betrachte ich es als meine Aufgabe, für Simon einen geschützten Raum, einen „sicheren Ort“, „Safe Place“ zu schaffen. (vgl. Hochreutener, 2009, S. 94). Safe Place bedeutet „ein Territorium, in welchem das Kind die Regeln zu Nähe und Distanz mitbestimmt und in welchem es spielen darf, ohne sich kontrolliert oder kritisiert zu fühlen (vgl. Katz, 1996, Seite 134 ff.). Die Therapeutin respektiert die Grenzen dieses Raumes und ermöglicht dem Kind dadurch die Erfahrung von Angenommensein und Eigenständigkeit“. (Hochreutener, 2009, S. 94)

Eine Veränderung innerhalb dieser ersten Therapiephase zeichnet sich in der achten Sitzung ab. Simon zeigt zum ersten Mal Reaktionen auf mein Spiel auf der Bodentrommel, indem er meinen Rhythmus in sein Spiel – zu diesem Zeitpunkt auf dem Triangel – aufnimmt. Nach einem kurzen Moment legt er den Triangel beiseite, zieht sich die Bodentrommel näher heran und spielt energisch drauf los. Ich wähle den Schellenkranz und gebe ihm Resonanz (vgl. Hochreutener S. 43) auf sein Spiel durch das Aufgreifen und Spiegeln seiner Dynamik. Kaum registriert er mein Spiel auf dem Schellenkranz, möchte er diesen ebenfalls haben. Ich gebe ihn an Simon weiter und ziehe mir wieder die Bodentrommel heran, in der Erwartung, dass Simon sich gleich wieder der Trommel zuwendet und sich vielleicht ein gemeinsames Spiel auf dieser entwickelt. Dies tritt nach einer kurzen Weile ein. Simon zieht die Trommel wieder zu sich, ich rutsche nach und spiele mit. Aus diesem gemeinsamen Spiel entwickelt sich „Unser Fangenspiel“, dem im weiteren Therapieverlauf noch größere Bedeutung zukommen wird. „Unser Fangenspiel“ besteht darin, dass wir gemeinsam mit je einem Schlägel auf der Bodentrommel spielen und jeweils der eine versucht, mit seinem Schlägel den des anderen zu fangen. Nach erfolgreichem Fangen wechseln wir die Rollen. Schon bei dieser „Premiere“ spielen wir mehrere Durchgänge, bis Simon entscheidet: „Jetzt nicht mehr“.

Ebenso wie Simons Aktionismus zu Beginn des Therapieprozesses durch die Instrumente Resonanz erfährt, wird „Unser Fangenspiel“ auf der Trommel hörbar. Der musikalische Spannungsaufbau und der emotionale Spannungsbogen bis zum Moment des Gefangenwerdens laufen parallel. Auf

diesem Wege wird somit das emotionale Geschehen zwischen Simon und mir als Therapeutin, nämlich die sich aufbauende Beziehung – hier in Gestalt von Spannung – deutlich hörbar.

Simon wagt sich ein Stück aus seinem Schutzraum hervor. Jedoch sind auch in diesem Stadium seine von Impulsen gesteuerten Handlungen in Gestalt des ständigen Wechsels der Instrumente weiterhin zu beobachten. Allerdings scheint Simon die gesamte Therapiesituation mehr und mehr als sein „Territorium“ (s.o.) wahrzunehmen und zu nutzen. Dieses „Sich - Öffnen“ ermöglicht ihm auch das vorsichtige Äußern und Zeigen von Emotionen. Mehr und mehr wird in kurzen Augenblicken ein Hauch von Freude, Ärger etc. deutlich. Was er nicht zu äußern vermag, transportiert er unbewusst über die Musik.

An dieser Stelle tritt Simons Musikspiel als unmittelbares prozessdiagnostisches Medium für mich als Therapeutin besonders hervor. Hochreutener zufolge „werden in der Musiktherapie Form, Dynamik und Beziehungsqualitäten des Musikspiels zur Bestimmung des Entwicklungsstands und der aktuellen Entwicklungsaufgabe mit einbezogen.“ (Hochreutener, 2009, S. 49)

### **Erste Zwischenbilanz:**

Simons unvoreingenommener Zugang zu vielen verschiedenartigen Instrumenten bestätigt mir die Musiktherapie als geeignete Therapieform.

Rückblickend dienen mir die vergangenen ersten Sitzungen der Überprüfung der Ausgangshypothese zum Zweck der Konkretisierung des therapeutischen Ziels.

Bei der Reflexion dieser Sitzungen kommt deutlich Simons „Thema“ zum Vorschein. Er ringt um Autonomie, d.h. nach selbstbestimmtem Handeln. Sein impulsgesteuerter Aktionismus lässt ihn zunächst jeglicher Form der Fremdbestimmung entfliehen.

Im Hinblick auf das dargestellte Stufenmodell zur psychosozialen Entwicklung scheint Simon die zweite Stufe „Autonomie versus Scham und Zweifel“ nicht vollkommen bearbeitet zu haben. Die Aufgabe besteht immer wieder darin, das rechte Maß zwischen „Loslassen“ und „Festhalten“, d.h. zwischen Autonomie und Abhängigkeit zu finden. Würde ihm dies künftig in größerem Ausmaß gelingen, ließen sich übermäßige Impulsivität regulieren bzw. zwanghafte Einengung vermeiden.

Sein stets aufs Neue gezeigtes Bedürfnis nach Selbstbestimmung bestätigt mir meine Ausgangshypothese. So betrachte ich diese auch als Grundlage für die Zielsetzung des weiteren Therapieprozesses.

Daraus ergibt sich meine Zielformulierung für die weiteren Sitzungen:

- Stabilisierung der Persönlichkeit von Simon durch verlässliche und vertraute Rahmenbedingungen
- Eröffnen von Freiräumen, um ihm Kontakt, der selbstbestimmt von ihm ausgeht, zu ermöglichen

Von der ersten Phase, in der die Sitzungen zum größten Teil noch von Simons Unsicherheit geprägt waren bzw. von dem Gefühl, auf Neuland zu stehen und nicht zu wissen, was ihn erwartet, bildet die 11. Sitzung einen markanten Wendepunkt und eröffnet damit die zweite Phase in Simons Therapieverlauf.

### 3.2 Die zweite Phase – Kontakt und Kontrolle

Simon bringt erstmals ein eigenes Spiel („Memory“) in die Therapie mit. Im Anschluß an das Begrüßungslied möchte er dieses direkt spielen. Ich gehe auf seinen Wunsch ein, da sich Simon meiner Wahrnehmung nach zum ersten Mal bereits im Vorfeld der Sitzung Gedanken darüber gemacht hat, dass auch er mir als Therapeutin ein „Angebot“ unterbreiten und mich damit in seine „Sphäre“ einladen kann. Er scheint sich mir gegenüber langsam zu öffnen.

Nach mehreren Durchgängen des Spiels kündige ich an, die Sitzung nun mit unserem Abschiedsritual zu beenden. Simon zeigt sich überrascht und äußert: „Heute haben wir gar keine Musik gemacht!“ Unmittelbar darauf nimmt er sich eine Flöte und stapft – Marschmusik nachahmend – durch den Raum. Ich steige darauf ein, indem ich mir einen Schellenkranz nehme und spielend hinter ihm her marschiere. Simon variiert seine Marschmusik und -bewegung in Tempo und Dynamik und ich passe mich seinen Variationen an. Er scheint meine Beteiligung an dem von ihm erfundenen Spiel kaum glauben zu können und vergewissert sich immer wieder durch prüfenden Blickkontakt meines Mitmachens. Während des Spielens zeigt er große Freude, und wir müssen herzlich lachen, als wir uns zum Ende beide auf den Teppich fallen lassen.

Dieses Geschehen stellt eine völlige Neuerung für Simon und mich dar. Simon setzt das Instrument nun nicht mehr zum Schaffen eines Schutzraumes ein, sondern geht mit dessen Hilfe in den Kontakt. Dessen Intensität, das Selbstbestimmen von „Auf - mich - zukommen“ und „Mich - auf - ihn - zukommen - lassen“ macht Simon sich zu Eigen. Dieses „Sich - heran - tasten“, Erleben und Abspeichern dieser Erfahrungen bedeutet aus meiner Sicht einen wesentlichen Fortschritt Simons im Therapieprozess.

Der Ablauf dieser Sitzung zeigt mir, dass Simon durch das Mitbringen seines Spieles nicht etwa die Absicht verfolgt, dem Musizieren aus dem Weg zu gehen, um sich auf für ihn sicherem Gebiet zu bewegen. Die Gesamtsituation erlaubt ihm vielmehr, von seiner, den eigenen Impulsen folgenden Unstetigkeit ablassen zu können, und die Angst, fremdbestimmt zu werden, ein wenig – zumindest aber für eine Weile – ablegen zu können. Auf seine Art scheint er „angekommen“ zu sein. Die weiteren Sitzungen bestätigen dies. Simon bringt seit dieser Sitzung stets ein Spiel mit. Dies ist bis heute so geblieben, wenngleich die Spiele je nach Situation unterschiedlichen Zwecken zu dienen scheinen.

Mit der gewonnenen Sicherheit zeigt er zunehmend mehr Emotionen und lässt mich so in immer größerem Maße an seinem Gefühlsleben teilhaben. Während Simon bisher kaum von außerhalb der Therapie Erlebtem erzählt, berichtet er mir in der 14. Sitzung, während er auf dem Metallophon spielt, vom Urlaub mit seinem Vater, mit dem er einige Tage in Holland verbracht hat. Meine Frage, ob sie am Meer waren, bejaht er. Von sich aus sagt er: „Das hat sich so angehört“ und spielt das Metallophon an. „Nee, so hat die Welle geklingt“ schließt er sofort an und spielt die Oceandrum. Er gibt mir die Oceandrum und wählt für sich den Regenmacher. Nach einigem Ausprobieren sagt er: „Das war so ein Meer“. Wir musizieren ca. 4 Minuten gemeinsam.

Das Bemerkenswerte an dieser Situation ist, dass Simon meine Nachfrage, ob sie am Meer waren, erstmals als Spielidee aufgreift. Er nimmt genau darauf Bezug in seinem Handeln, und zwar musikalisch. Er lässt mich an seinen Erinnerungen ans Meer, an seinem Erlebten aktiv teilhaben.

Auch musikalisch verändert sich sein Spiel in dieser Phase gravierend. Während Simons Musikspiel noch vor einigen Sitzungen ähnlich wie auch im Gruppenraum sehr energisch und fast geladen schien, zeigt er nun in seinem Spiel immer mehr Variationen in der Dynamik. Aspekte wie piano und forte, schnell und langsam lassen sein Musikspiel, analog zu seinem emotionalen Verhalten, feiner strukturiert erscheinen. Es erweckt den Eindruck, dass sich bei Simon ein innerer Druck abbaut und auch dies in seiner Musik hörbar wird.

Die Dauer seiner und unserer Spielsequenzen verlängert sich; beim Spielen der Instrumente wird er experimentierfreudiger.

In der gesamten zweiten Phase besteht das Hauptmerkmal in den Kontaktangeboten von Simon an mich und den ständig wachsenden vor allem musikalischen Interaktionen. Das Entscheidende für das Entstehen solcher Interaktionen ist jedoch immer, dass Simon *mich* „einlädt“ oder er in *mein* Spiel einsteigt, d.h. *mein* Musikspiel offensichtlich als offenes Angebot wahrnimmt. Äußere ich die

kleinste Spielidee verbal, so weckt dies bei Simon Abwehr. Für den derzeitigen Prozess wirken Spielvorschläge, verbal geäußert, ganz gleich welcher Art, eher hemmend.

### **Zweite Zwischenbilanz:**

Solche zuvor beschriebenen und ähnliche Situationen zeigen mir stets aufs Neue, dass es unabdingbar ist, therapeutisch sehr behutsam zu intervenieren, Simon führen zu lassen und als Therapeutin zu folgen.

Simons Handeln macht deutlich, dass es ihm immer besser gelingt, erste Schritte in Richtung selbstbestimmten Handelns zu gehen. Er bezieht sich fortlaufend mehr auf mich als sein Gegenüber. Die Musik dient ihm als Hilfsmittel zur Kommunikation; er tritt über die Musik mit mir in Kontakt. „Aktive Musiktherapie ermöglicht es, dass zwischen zwei Personen ein Dialog mit musikalischen Mitteln entsteht.“ (Smeijsters, 1999, S. 42) In diesem musikalischen Dialog lassen sich harmonisches Zusammenspiel ebenso wie Reibung und Abgrenzung erfahren. So kann Simon durch die Musik mittels der Instrumente seine Sozialkompetenz erweitern.

Aufbauend auf dieser Entwicklung lautet meine Zielformulierung für den weiteren Therapieprozess:

- Interaktionen anbahnen
- Raum geben, um im Dialog sowohl Harmonie als auch Reibung erfahrbar zu machen
- Handlungsautonomie fördern durch das Erschließen von Handlungsräumen

### **3.3 Die dritte Phase – Beginn einer selbstbestimmten Handlungssteuerung**

Die 27. Sitzung markiert den Beginn der dritten Phase. Nach wie vor bringt Simon jedes Mal ein Spiel mit. Von der 20. bis zur 26. Sitzung fällt auf, dass er bei scheinbar geringer Motivation oder, sobald ich ihm „zuviel“ Vorschläge mache, das Spiel einsetzt, um solchen Situationen zu entfliehen. Aufgrund dieser Beobachtungen und Simons Entwicklung im bisherigen Therapieprozess scheint es mir angemessen, ihm in der nächsten Situation dieser Art eine neue Regel zu unterbreiten. Inhalt dieser Regel ist, dass er weiterhin ein Spiel mitbringen kann, wir allerdings erst etwas mit den Instrumenten machen, bevor wir vor dem bekannten Abschlussritual sein gewünschtes Spiel spielen. Dabei darf er entscheiden, was er mit den Instrumenten machen möchte. Mir geht es dabei vor allem um den klaren, abgesteckten Rahmen, welchen er in Freiheit ausfüllen kann.

Ein erneuter „Fluchtversuch“ ergibt sich gleich in der nächsten Sitzung. Simon möchte sein Spiel direkt im Anschluss an das Begrüßungslied spielen. Ich eröffne ihm die neue Regel und stoße bei ihm vorerst auf Ablehnung. Er bekräftigt mehrfach: „Ich möchte aber das Spiel!“ Ich verspreche

ihm, dass wir das Spiel vor dem Abschluss mit der Klangschale spielen werden. Simon wälzt sich auf dem Boden, er wirkt lustlos und auch enttäuscht. Ich lasse sein Verhalten zu und beginne, für mich auf dem Glockenspiel leise zu spielen. Simon scheint schon nach einer kurzen Weile ruhiger zu werden. Hin und wieder schaut er von Instrument zu Instrument. Sobald er jedoch bemerkt, dass ich ihn beobachte, richtet er seinen Blick wieder auf den Boden. Er bewegt sich in Richtung Bodentrommel und legt sich bäuchlings darauf, die Beine bewegt er auf und ab. Ich greife zum Schellenkranz und begleite damit den Rhythmus seiner Beinbewegungen. Nach einigen Schlägen halte ich den Schellenkranz unter seine Füße, so dass Simon selbst ihn zum Klingen bringt. Er dreht sich kurz irritiert um, macht dann aber weiter. Ich gebe seiner Unlust Raum, und diese wird durch den Schellenkranz hörbar. Simons Gesichtsausdruck entspannt sich und er nuschelt leise, aber noch etwas verärgert: „Ich will Fangen spielen“.

Von nun an entwickelt sich „Unser Fangenspiel“ zum festen Bestandteil unserer Sitzungen. Ähnlich wie zuvor auf die von ihm mitgebrachten Spiele, greift er nun auf „Unser Fangenspiel“ zurück. Dabei scheint ihm die Tatsache, dass er weiß, was ihn erwartet, Sicherheit und Halt zu geben.

Simon entwickelt unterschiedliche Varianten des Fangenspiels. Eine der meist gespielten ist das „Katz- und Mausspiel“; der Fänger wird zur Katze, der die Maus fangen muss. Simon entwickelt besondere Freude am „Maus - Sein“. Er bezieht immer mehr „Mäuse“ (Schlägel) ins Spiel mit ein und lässt zu, dass sie sich unter der Bodentrommel verstecken. In dem Maße, in dem seine Kreativität wächst, nimmt er auch musiktherapeutische Interventionen meinerseits an.

„Das Kind teilt der Therapeutin in der komplexen Einheit von Körpersprache, Musik und Worten wesentliche Dinge über sich mit. Die Therapeutin kann das, was dadurch bei ihr ausgelöst wird, musikalisch anklingen lassen und ... sinnlich und emotional erfahrbar machen. Was Worte nicht fassen können oder zerreden würden, was auf der Körperebene (noch) zu nah wäre, kann so offen lassend mitgeteilt werden und die Erfahrung vermitteln, (zumindest teilweise) verstanden zu werden.“ (Hochreutener, 2009 S. 43)

Exemplarisch tritt dies besonders in der 28. Sitzung zum Vorschein. Wieder spielen wir „Katz und Maus“. Nachdem ich lange keine Maus erwischt habe, „muss“ die Katze sich ausruhen. Mein Ziel ist es, ihn herauszufordern. Simon steigt auf meine Spielidee ein. Er fühlt sich ermuntert, schleicht sich mit den Mäusen an die Katze heran, zieht sie schnell wieder bei der kleinsten Bewegung von mir zurück. Simon beobachtet mich genau. Nach einer Weile greift er zum Thunderstring. Ich schrecke zusammen: „Oh, es donnert! Das mag ich nicht!“ Simon zeigt große Freude, er scheint sich mir gegenüber stark zu fühlen. Mehrmals wiederholt er das Donnern und ich kauer mich

zusammen. Dann sage ich: „Das ist mir zuviel Donner. Ich suche mir ein "Mutmachinstrument“, wähle das Glockenspiel und spiele „mir“ eine Melodie. Simon scheint erst einmal irritiert. Immer wieder testet er es: „Es donnert!“ ruft er aus, aber ich spiele jedes Mal einige Töne auf dem Glockenspiel und bleibe ruhig. Daraufhin lässt er die Mäuse wieder aus ihrem Trommelversteck und wir spielen weiter.

Die beschriebene Situation macht deutlich, dass insbesondere beim Improvisieren Momenten der Überraschung und des spontanen Einfalls eine wesentliche Rolle zu kommt. Das Spielen auf den Instrumenten „ist ein Heraustreten aus dem Alltagsleben in eine Sphäre von Aktivität mit eigener Tendenz, eigener Zeit und eigenem Raum und dabei auf das Gegenwartserleben bezogen.“ (Petersen/ Thiel, 2001, S.45) Simon erhält die Gelegenheit, Handlungsalternativen zu entwickeln.

Wenngleich es für Simon auch immer wieder Momente gibt, in denen sich das Gefühl von Bedrohung einzuschleichen scheint, so hat sich sein Umgang damit verändert. Simon sucht immer weniger nach Fluchtwegen, sondern handelt zunehmend selbstbestimmt, in dem er Spiele vorschlägt, Handlungsalternativen entwickelt (siehe zuvor beschriebene Situation) oder z.B. zu Anfang dieser dritten Phase noch entscheidet, wer die Katze und wer die Maus sein soll. Dass es Simon gelingt, auch dies mehr und mehr abzulegen, konnte ich in der 31. Sitzung feststellen, als er mich zu Beginn des Spiels „Katz und Maus“ fragte: „Fängst Du mich oder fang´ ich Dich?“ Mit so viel Souveränität hatte ich nicht gerechnet.

Das Bezeichnende für die dritte Phase ist, dass er Freude zeigt, wenn ich ihn in der Gruppe abholen komme und er sogar beginnt, seine Sitzungen einzufordern. Außerdem gibt es in den letzten Sitzungen einen erkennbaren Zuwachs an musikalischen Elementen. Mehr und mehr entwickeln sich musiktherapeutische Spiele, welche an Spiele von Lili Friedemann erinnern. Es geht um Antworten auf Klänge mit ähnlichem oder gleichem Klang, um das Erraten von Instrumenten etc. Dabei zeigt er im Spiel mit den Instrumenten ein breites Spektrum an Spielweisen.

Diese Entwicklung unterstreicht zusätzlich Simons steigende Anpassungsleistung sowie seine gewonnene Fähigkeit, mit mir in Interaktion zu treten.

## 4 Fazit

Simon zeigt – Rückmeldungen seiner Mutter und der Erzieherinnen zufolge – in Ansätzen Veränderungen in seinem Verhalten. Für eine Weile gelingt es ihm, sich alleine zu beschäftigen. Dennoch bedarf der Transfer in den Alltag noch weiterer Festigung und ist daher in weiten Teilen noch eine Herausforderung für ihn.

Rückblickend auf den bisherigen Therapieprozess zeigt Simon in seiner Entwicklung große Fortschritte. Der Vergleich seines Verhaltens zu Beginn der Therapie und seines jetzigen sprechen für einen großen Zugewinn an Ich - Stärke.

In den ersten Sitzungen schien die Klangschale während des Abschlussrituals für ihn den Ausgleich zu seinem impuls gesteuerten Aktionismus zu geben. In dem Maße, indem sich die Struktur des Mittelteils verfeinerte, sich Kontakt zwischen uns anbahnte oder im weiteren Verlauf Interaktionen – bis hin zu Rollentauschen im Fangenspiel – zustande kamen, verlor das Abschlussritual an Bedeutung.

Die Therapie ist für Simon zum „Safe Place“ geworden, in welchem er sich stetig Handlungsspielräume erobert, diese nutzt und sich so immer mehr Selbstbestimmung aneignet. Simon konnte mir gegenüber ein Gefühl der Gleichwertigkeit erlangen und, damit einhergehend, Gefühle der Bedrohung ablegen. Mittlerweile gelingt es ihm, die Balance zwischen Autonomie und Abhängigkeit zu finden und diese sogar für eine Weile aufrecht zu erhalten.

Meiner Wahrnehmung nach lässt sich Simons enormer Therapiefortschritt in folgenden Ich – Botschaften zusammenfassen:

- Ich kann die Initiative ergreifen und Entscheidungen fällen.
- Ich kann ohne Bedrohungsgefühl Initiativen oder Entscheidungen an mein Gegenüber abgeben.
- Ich kann Einfluss auf das Geschehen um mich herum nehmen.
- „Ich bin auch dann ein Bestimmer, wenn ich bestimme, dass ein anderer bestimmen darf.“

Dies alles bündelt Simon in seiner Frage:

***Fängst Du mich oder fang ich Dich???***

# Literaturverzeichnis

Baer, Udo/ Frick - Baer: Klingen, um in sich zu wohnen. Neukirchen - Vluyn: Affenkönig Verlag, 2004

Decker - Voigt: Aus der Seele gespielt. München: Wilhelm Goldmann Verlag, 1991

Friedemann, Lilli: Trommlen, Tanzen, Tönen. Wien: Universal Edition AG, 1983

Frohne - Hagemann, Isabelle/ Pless - Adamczyk, Heino: Indikation Musiktherapie bei psychischen Problemen im Kindes- und Jugendalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005

Lutz Hochreutener, Sandra: Spiel – Musik – Therapie. Göttingen u.a. Hogrefe, 2009

Meyer - Barthel, Hella: Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und ihre Bedeutung. Hamburg: Dr. Kovač, 1997

Petersen, Dietrich/ Thiel, Eckhard, Tonarten, Spielarten, Eigenarten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001

Plahl, Christine/ Hedwig Koch - Temming: Musiktherapie mit Kindern. Bern: Huber, 2008

Smeijsters, Henk: Grundlagen der Musiktherapie. Göttingen: Hogrefe, 1999

Stiff, Ursula/ Tüpker, Rosemarie: Kindermusiktherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007

## Internetadressen:

Definition Autonomie. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de). 11.5.2010

Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung von Erik Erikson. [www.erikson.jimdo.com](http://www.erikson.jimdo.com).  
Stichwort: Tabelle.gif. 11.5.2010